

Aus den Diensterinnerungen eines Feldartilleristen

Autor(en): **Koller, J.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit
FHD-Zeitung**

Band (Jahr): **1 (1926)**

Heft 12

PDF erstellt am: **08.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-707891>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Vaterstolz.

(Aus der Grenzbesetzungszeit.)

Ein Landsturmschütz auf dem Posten steht,
 Hell blinkt in der Sonne das Bayonett.
 Doch hell schimmerts auch in den Haaren.
 Es sind ihm gar mancher Winterschnee
 Und Kummer und Sorgen und bitteres Weh
 Mit Flocken darein gefahren.
 Doch pflichtgetreu schreitet er auf und ab
 Das Auge spähend, der Mund wie das Grab.
 Da! Pferdegetrapp in der Enge.
 Ah! richtig, der Hauptmann trabt prüfend daher
 Klapp, flitzt wie ein Wetter zu Fuss das Gewehr.
 Befriedigt bemerkt es der Strenge.
 Herr Hauptmann, Schütz Weber, Schildwache
 Drei!
 Schon recht, winkt er gütig, und reitet herbei.
 « Ich weiss es, Ihr kennt die Befehle. »
 « Doch sagt, was ist euch, fast deucht es mich,
 Als ob es euch feucht ins Auge schlich,
 Und dann, dieser Klang in der Kehle? »
 Durch Tränen des Schützen Augen lohn:
 « Grad zog vorüber ein Bataillon,
 Sie haben gejauchzt und gesungen,
 Noch hört man die Trommel drüben im Ried
 Und die beiden Strammsten im vordersten Glied
 Das waren, bei Gott, meine Jungen. »

Aus den Diensterinnerungen eines Feldartilleristen.

Von J. Koller.

1914.

Ausbruch des Weltkrieges.

... Für dies Jahr waren wieder Herbstmanöver vorgesehen im Divisionsverbande, ähnlich wie anno 1910, und sollten wir zu diesem Zwecke am 26. September einrücken. Als Manövergebiet war der Hinterthurgau und Zürichbiet vorgesehen. Wir hatten schon oftmals gewünscht, dass man nicht immer in den gleichen Gegenden Dienst machen sollte, sondern, dass es eine hübsche Abwechslung wäre, wenn man einmal in eine ganz andere Landesgegend in die Manöver abgeschoben würde. Unser Wunsch sollte unverhofft nur allzu sehr in Erfüllung gehen, und statt der vorgesehenen Manöver begannen bereits zwei Monate früher ganz andere Manöver um unser Vaterland herum, die auch unserm Militärleben eine ganz andere Wendung gaben.

Wie ein Blitz aus heiterem Himmel schlug die Kunde vom Mord am österreichischen Thronfolgerpaar in Serajewo am 28. Juni 1914 in das sommerliche Alltagsleben von ganz Europa und brachte alle Gemüter in Aufregung, namentlich die Diplomatie bekam der Arbeit viel und die Frucht ihrer Arbeit war, dass schon ein Monat später ganz Europa in ein mächtiges Kriegslager verwandelt wurde, indem so um den 1. August herum der uns nur zu gut bekannte, unglückselige Welt-

krieg ausbrach, der in der Weltgeschichte ganz füglich der grösste und schrecklichste aller Kriege genannt werden darf. Wohl blieb in diesem riesenhaften Welttheater wie durch ein Wunder unser liebes Vaterland, das doch mitten drinn steckte, verschont. Aber auch diese gütige Fügung des Schicksals blieb für unser Land doch nicht ohne ebenfalls grosse Opfer. Und wenn ich mich in jene unvergesslichen, aufgeregten und stürmischen Stunden und Tage vor und während des Ausbruches des Krieges zurückversetze, so erinnere ich mich gut, wie damals eine grosse Frage über allen schwebte: wie wird es unserm Vaterlande gehen, werden wir wohl in den Kriegsstrudel hineingerissen? Dass letzteres ebenso gut hätte sein können und die Gefahr hierfür gross genug war, bewies uns das traurige Schicksal des kleinen Landes Belgien. Wer weiss, ob doch noch jener Kaiserbesuch anno 1912 einen politischen und militärischen Hintergrund gehabt hatte, wenn man ihm damals schon den Charakter völliger Harmlosigkeit aufgeprägt hat. Item, mochte unserer lieben, schönen Schweiz Gefahr drohen, von welcher Seite her es auch wäre, wir wollten gerüstet sein. Und als unser schweizerischer Generalstab am Freitag, den 31. Juli die ganze Armee auf Piket stellte, da hatte die Erregung bereits den Siedepunkt erreicht und als schon ein Tag später, am denkwürdigen 1. August, in den Vormittagsstunden der Bundesrat gezwungen war, wegen verschiedenen Kriegserklärungen im Auslande die Mobilisation anzuordnen, da war nur ein Wille in unserm Schweizervolke: Fest und treu zum alten und doch ewig neuen Schweizerschilde zu stehen. Wie aus dem Boden gewachsen waren überall schon am 1. und 2. August die Kriegsmobilisationsanschlüsse zu lesen. Unsern erregten Gemütern ging dieses systematische Mobilisationsprogramm viel zu langsam und war uns unverständlich. Wir wären am liebsten sofort, wie der Landsturm, der schon am 1. August mobil war, eingedrückt. Da konnte man aber auf dem Kriegsmobilisations-Anschlag keine Ueberhastung lesen. Unerbittlich war da, trotz allen erdenklichen Gerüchten, die eins ums andere durch die Luft schwirrten, schwarz auf weiss zu lesen: 1. Mobilmachungstag 3. August, für die gesamte Artillerie; 2. Mobilmachungstag 4. August, für die Infanterie und Kavallerie; 3. Mobilmachungstag 5. August, für die Landwehr.

Also galt es für mich, Montag, den 3. August, nachmittags 4 Uhr, in Wil einzurücken. Die letzten Vorbereitungen waren getroffen. Wenn man auch in ein düsteres Ungewiss der nächsten Zukunft einzurücken hatte, so nahm ich doch ruhig und gefasst Abschied von meinen Lieben zu Hause und meine alternde Mutter hielt sich als tapfere Schweizerfrau, indem sie ganz mutig von ihrem noch einzigen Sohn zu Hause Abschied nahm und ihren Muttersegen mitgab. Auf dem Bahnhof bemerkte ich aber manche Träne fliessen, bis uns ein Extrazug aus der engen Heimat entführte, welcher uns an den bekannten Mobilmachungsplatz Wil verbrachte. War das in Wil auf dem Sammelplatz beim Zeughaus ein gegenseitiges Begrüssen und Befragen: « Du, was meinst zu der Geschichte », « got's echt üs au an Chrage? » usw. Der plötzliche Befehl, als es von den Kirchtürmen her 4 Uhr schlug, des Feldweibels Haury: « Batterie 44 — Sammlung! » machte den vielen Fragen momentan ein Ende. Aber mit diesem Befehl des Feldweibels begann nun in einem hochwichtigen historischen Momente ein Soldatenleben, wie man es zuvor in der Schweiz noch nie gekannt hatte. Der Appell des Fouriers nach der Korpskontrolle begann.

Da aber durch die Kriegsmobilmachung sämtliche Auszug-Jahrgänge, also auch die ältern Reserve-Jahrgänge einrücken mussten, so hatten wir einen Bestand an Mannschaften, der weit über den effektiven Kriegsbestand von 148 Mann (später 152) hinausging, trotzdem diejenigen, die bei der Eisenbahn beschäftigt waren, erst nach Ablauf von acht Tagen einzurücken hatten, und auch viele Auslandsurlauber bis zum 3. August die Heimat nicht erreichen konnten. Die Auslandsurlauber waren zwar voll patriotischer Begeisterung in grosser Zahl und oft von weit her aus der Fremde herbeigeeilt. Alle überzählige Mannschaft (nach dem ersten Appell waren zirka 182 Mann anwesend) wurden (es waren meistens die ältesten Auszüge) in das Mannschaftsdepot für Artillerie nach Thun abgeschoben, ebenso alle diejenigen, die nach dem 3. August einrückten. Später wurde dann allerdings von diesen Reservebeständen etwaige durch Krankheit abgehende Mannschaft in der Batterie ergänzt. Nachdem nun die Batterie auf ihren Kriegsbestand von total 148 Mann formiert war, begann die Einteilung der zwei Geschütze, Caissonzug und Reserve. Ich erhielt wieder meinen bisherigen zweiten Geschützzug, als Zugführer Hr. Oberleutnant Grob, als Fahrkorporal Leo Furrer von Gossau, als Kanonierkorporale Paul Ochsner und Jean Heusenberger. Dann begann die Mobilisierung der Batterie in ruhiger, geordneter Weise, was uns viel zu langsam vorkam, denn vorher hatten wir immer die Meinung, so eine Kriegsmobilmachung gehe über Kopf und Hals. Dem war aber nicht so; in peinlich genauer Reihenfolge ging alles vor sich, das Fassen der Exerzierkleider, also Hose und Bluse, die Schuhe ergänzt, zum erstenmal wurde nun auch alles Korpsmaterial, das zur Batterie gehörte, aus dem Zeughause gerissen, denn zur Friedenszeit liess man immer etwa drei Caisson-Fuhrwerke zurück. Zum erstenmal fasste man auch bis damals unbekannte Sachen, so die **E r k e n n u n g s m a r k e**, ein weisses Hornplättchen mit genauer Einteilung und Adresse des Mannes darauf, das an einer weissen Schnur um den Hals auf blosser Brust getragen werden musste. Dann bekam auch jeder eine sogenannte Verbändpatrone, eine verschlossene Blechbüchse (wie eine Sardinenbüchse), die in der Brusttasche versorgt werden musste. Der Abteilungs-Arzt gab uns in einem Vortrage die nötigen Erklärungen, was darin enthalten sei, und wie sie vom Manne im Notfall bei eventueller Verwundung von ihm selbst zu handhaben sei, bis die Sanität auf dem Platze sei. Alles etwas unheimliche Dingerchen. Dann wurden auch graue Käppiüberzüge gefasst, ebenso im Munitionsdepot die Kriegsmunition, Schrapnell und Granaten; Protzen und Caisson waren vollgepfropft und verursachten für die Pferde eine bedeutend grössere Last zum Ziehen. Das Fassen der Pferde ging ebenfalls ganz genau und wurden nur ganz gute Pferde angenommen.

Da das Stellen der Pferde obligatorisch und nicht freiwillig war, so konnte man schon etwas wählerischer sein. Ich erhielt ein ausgedientes, aber noch sehr gutes Kavalleriepferd von Niederbüren. Natürlich wurde auch sehr viel Sorgfalt verwendet beim Geschirr und Sattel anpassen. So vergingen die ersten Mobilmachungstage in voller Beschäftigung. Endlich war das Regiment marsch- und kriegsbereit. Aber ein wichtiger, wohl für jeden unvergesslicher Akt war noch nicht erfüllt: die **V e r e i d i g u n g** der Truppen. Hiefür vorgesehen war nun vor dem Ausmarsch der Donnerstag, der 5. August. Punkt 10 Uhr hatten sich alle drei Batterien der Abteilung 21, Batterien 43, 44, 45, beim

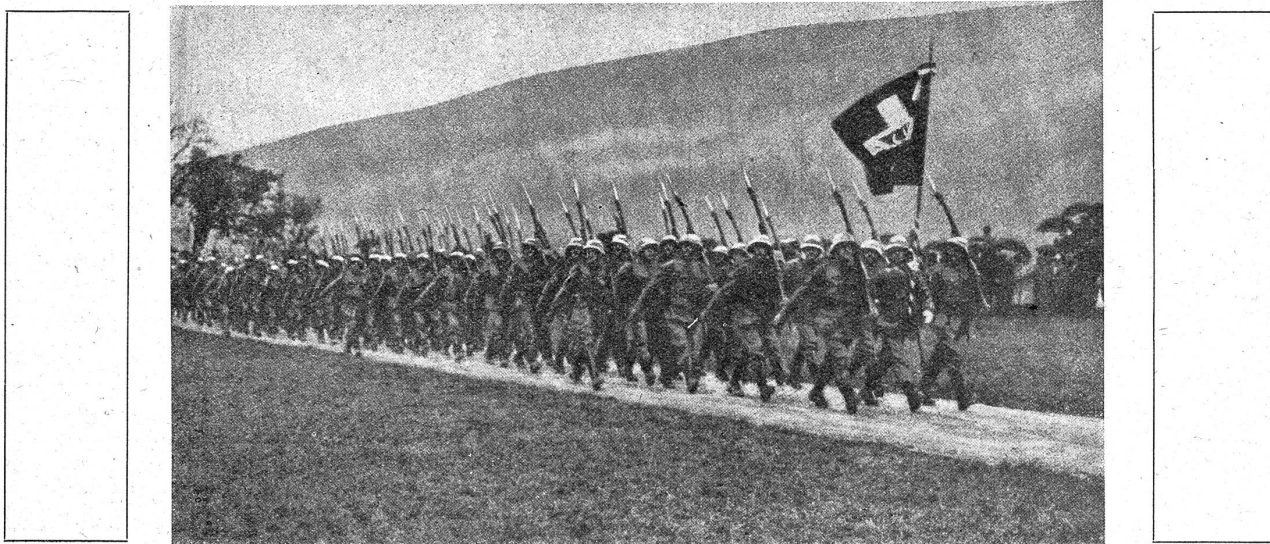
Realschulhaus in der Nähe des Bahnhofes, einzufinden. Auf dem hintern Schulhausplatz war die Aufstellung in Carréform, alles in der Sonntagsmontur mit Käppi. Unser Regimentskommandant, Hr. Oberstleutnant Wagner, war der beauftragte Vertreter des Bundesrates, um den Eid der Truppen abzunehmen in seinem Regiment. Unter den Ehrenklängen des Fahnenmarsches wurde er von der Abteilung durch die Abteilungs-Trompeter empfangen. Mit seinem Regimentsadjutanten, unserem frühern, hochgeschätzten Batteriekommandanten, Herrn Hauptmann Arlen, schritt er bis zwischen die beiden aufgestellten Feldgeschütze. Die ganze Abteilung in Achtungstellung meldete ihm der Abteilungs-Kommandant, Hr. Major Hürlimann, die Abteilung 21 zur Verteidigung. Der Regiments-Adjutant verlas nun vorerst mit laut vernehmbarer Stimme die Kriegsartikel. Dann erfolgte vom Regiments-Kommandanten eine kurze, aber markante Ansprache, dass wir nun mit dem 1. August aufgehört haben, Zivilbürger zu sein und jetzt nur noch als Soldaten dem Vaterlande Leib und Leben zu weihen und dass er hoffe, dass wenn auch an uns die erste Stunde kommen sollte, wir treu als stramme Artilleristen unsere Pflicht und Treue zu erfüllen wissen. Dann kommandierte er « Käppi abnehmen » in die linke Hand und mit mächtiger Stimme verlas er die Eidesformel mit folgendem Wortlaut: « Wir Offiziere, Unteroffiziere und Soldaten schwören oder geloben der Eidgenossenschaft Treue zu leisten; für die Verteidigung des Vaterlandes und seiner Verfassung Leib und Leben aufzuopfern; die Geschütze niemals zu verlassen, die Militärgesetze getreulich zu befolgen, den Befehlen der Oberrn genauen und pünktlichen Gehorsam zu leisten; strenge Mannszucht zu beachten und alles zu tun, was die Ehre und Freiheit des Vaterlandes erfordert. » —

Nach dem Verlesen forderte er uns auf, den Eid der Treue abzulegen. Das Käppi in der linken Hand, flogen nun die rechten Arme in die Höhe, und mit den drei aufgestreckten Schwörffingern erscholl wie aus einem Munde: **I c h s c h w ö r e e s**. Das war gewiss der unvergesslichste und feierlichste Moment in meiner ganzen Militärdienstzeit.

Früh am Mittag desselben Tages erfolgte dann der Abmarsch des Regimentes in die verschiedenen Mobilmachungs-Kantonementen. Viel Volk war in den Strassen der alten Aebtestadt und winkte uns zum Abschied. In den Mobilmachungstagen hatte in den Häusern Wils ein reges, buntes Garnisonsleben geherrscht. Denn ausser unserem 11. Artillerie-Regiment waren nach uns noch die Bataillone 79 und 80, sowie die Schwadronen 20 und 21 eingerückt, nebst 2 oder 3 Landwehr-Dragonerschwadronen, die speziell für die Pferdestellung bestimmt waren. Wir kamen vorerst zwar nur bis Münchwilen, wo wir zum richtigen Einfahren der Batterie zirka 3 Tage verblieben. Sonntag, den 9. August bekamen wir ein paar Stunden frei, durften aber den Dorfrayon nicht verlassen. 6 Uhr abends hiess es zum Hauptverlesen antreten. Der Hauptmann verlas dann einen Armeebefehl, in welchem es hiess, dass von nun an es strengstens verboten sei, selbst den Angehörigen den Standort der Truppen mitzuteilen. Nachher wurde noch Marschtee gefasst und die vollständige Marschbereitschaft hergestellt, über welche letztere wir Unteroffiziere am Feldweibel-Rapport genau zu rapportieren hatten. Ein Gerücht, die französische Regierung habe wegen Durchmarsch von Truppen ein Ultimatum gestellt, gab zu aufgeregten Reden an jenem Sonntagabend Anlass, erwies sich aber nachher als völlig aus der Luft gegriffen. Mehr Wahrheit enthielt dann aller-

dings die Meldung, dass die Bundesversammlung unseren bisherigen Armeekorpskommandant Oberst Wille zum General der schweizerischen Armee ernannt habe und als Generalstabschef sei ihm der bisherige Oberstkorpskommandant von Sprecher zur Seite gestellt. Diese Meldung befriedigte uns sehr und hatten wir volles Vertrauen in die beiden Männer.

Personal grösstes Lob und Anerkennung. Etwas vor 1 Uhr morgens fuhr unser Militärzug, aus zirka 35 Wagen bestehend, aus dem Bahnhof Zürich in die dunkle Nacht hinaus. Etwas ermüdet, schliessen wir in unsern Personenwagen bald ein. Als ich erwachte, dämmerte schon stark der Donnerstagsmorgen heran, und rollte eben der Zug in seinem gleichmässigen Tempo durch



„Défilé“.

Photo Breitenstein, Montricher.

Montag früh um 6 Uhr begann dann der grosse Abmarsch an die Front resp. Grenzdienst. Unter der hochsommerlichen Glut der Augustsonne ging der Marsch auf staubiger Landstrasse über Aadorf-Elgg nach Ober-Winterthur, dort wurde, etwa $\frac{1}{4}$ Stunde davon entfernt, in dem kleinen Bauern-Weiler «Hegi», für eine Nacht Quartier bezogen. Mir wurde für den zweiten Geschützzug ein grosses Bauerngehöft, die sogenannte Reismühle zugewiesen. An jenem Abend hatten wir auch beim Hauptverlesen erstmals Soldauszahlung, da von nun an stets am 10., 20. und am letzten des Monats Soldauszahlung war. Der Sold wurde bereits statt in Silbergeld in Papiergeld ausbezahlt. Am Dienstagmorgen, den 11. August setzte man den Marsch im Abteilungsverband, wozu wir uns vor Winterthur vereinigten, weiter, durch die Stadt Winterthur-Töss über den Berg nach Nürensdorf-Bassersdorf bis Kloten, wo wir in der noch neuen Artilleriekaserne einquartiert wurden. Der andere Tag wurde zu Fahrschule, Geschützschule und Retablierung verwendet, inbegriffen war dabei eine kühlende Douche im Baderaum unten. Auf 10 Uhr nachts am Mittwochabend hatten wir uns marschbereit zu halten. Die 43er schon auf $\frac{1}{2}$ 9 Uhr, die vor uns abmarschierten, und die 45er eine Stunde nach uns. Beim Lichterschein der belebten Strassen ging es von Kloten nach Oerlikon und von dort über die Limmat nach der grossen Rampe im Güterbahnhof Zürich, wo bereits die 43er mit Verladen der Batterie fertig wurden und nach einigen Minuten unser leerer Militärzug zum Verladen an die Rampe fuhr. Ziemlich genau um Mitternacht konnten wir damit beginnen und kaum, dass wir fertig waren, waren auch die 45er schon da. Das ging alles so programmässig, wie am Schnürchen, und gebührt heute noch dem Generalstab wie der strammen Organisation unserer schweizerischen Bundesbahn mit ihrem pflichtgetreuen

den Bahnhof Wangen a. d. Aare. Unten an der Aare war bereits eine Pontonier-Abteilung mit Verladen von Pontons beschäftigt. Weiter rollte unser Zug ins Bernbiet hinein bis nach Lyss im Bieler-Seeland, eine grössere Ortschaft, wo der Zug zirka $\frac{1}{2}$ 7 Uhr morgens an der neuen schönen Rampe anhielt und das Ausladen der Batterie sofort ebenso schneidig, wie das Einladen in Zürich begann. Als wir zirka $\frac{3}{4}$ Stunden später durch den grossen Flecken Lyss marschierten, war unsere St. Galler Infanterie schon mit Exerzieren beschäftigt. Es war nämlich das ganze St. Galler Infanterie-Regiment Nr. 33 (Bataillon 78, 81 und 82) dort einquartiert.

(Fortsetzung folgt.)

Uebungsalarm.

«Heute Nacht gibt's sicher Alarm.» Mit diesen Worten redete mich mein Freund N. an, als er in die rauchige Wirtsstube trat, wo wir gerade bei einem gemütlichen Jass sassen. Rasch verbreitete sich die Nachricht in der ganzen Wirtschaft und ein allgemeines Fragen, wo der Kamerad sein Wissen her habe, war die Folge.

«Die Offiziersordonnanzen haben Weisung erhalten, die Mäntel ihrer Vorgesetzten zu rollen und aufzuzschnallen, und die Küchenmannschaft erhielt Befehl, die Notrationen zum fassen bereit zu halten. Das ist doch gewiss ein sicheres Zeichen, dass etwas geplant ist.» Das waren nun allerdings Massnahmen, die nicht jeden Abend vorkommen und die die Vermutung eines nächtlichen Alarmes nahe legten.

Etwas früher als sonst und mit der Ahnung, dass die heutige Nacht wohl nicht ganz dem Schläfe gewidmet sei, begab ich mich ins Kantonement, wo schon